

- Herrmann, Max, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus. Berlin 1893
- Hofmann, Michel, Bamberger Erinnerungen an Albrecht von Eyb. In: Bamberger Stadt- und Landkalender auf das Jahr 1941, 208. Jg., 39-44
- ders. Albrecht von Eyb: Lobspruch auf Bamberg. A. D. 1451/52. In: Fränkische Blätter 1 (1948), 5 f.
- ders. Albrecht von Eyb. In: Gehört- gelesen 6 (1959), 268-278
- Kohlhagen, H. Th. von, Die Heraldik am Äußeren Bamberger Bauten. Bamberg 1906
- Laurent, J. C. M. (hgg. und nach Ottmar F. H. Schönhuth berichtigt), M. Wenceslaus Gurckfelders Chronik, betitelt Stamm der von Eyb im Land zu Francken. Heilsbronn 1600. In: Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken, 1866, 63-96
- Lehmann, Jakob, Wenn Nürnberg mein wär', wollt' ich's in Bamberg verzehren. Vom literarischen Bamberg. In: Geschichte am Obermain 9 (1974), 119-136 (= Colloquium Historicum Wirsbergense, Jahrgabe 1974/75)
- Nagel, Bert, Der deutsche Meistersang. Heidelberg 1942
- Regler, Georg, Albrecht von Eyb. In: Oberfränkische Heimat 5 (1928), 153-157
- Taylor, Archer, Problems in German Literary History of the Fifteenth and Sixteenth Centuries. New York / London 1939
- Unger, Helga u. a., Zwölf Jahrhunderte Literatur in Bayern. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, März bis Mai 1975. München 1975.
- Weinacht, Helmut, Albrecht von Eyb (1420-1475). In: Fränkische Klassiker, hgg. von Wolfgang Buhl, Nürnberg 1971; 170-182
- Zigulski, Zdzislaw — Szyrocki, Marian, Geschichte der deutschen Literatur, 2. Bd., Wrocław 1958
- Helmut Weinacht, 855 Forchheim, F.-L.-Jahn-Straße 4

*Paul Ulsch*

Fränkische Künstler der Gegenwart

## Martin Grünert

»Ich habe zwei Leidenschaften: die Malerei und die Gärtnerei«. Dieses Bekenntnis des Hofer Malers Martin Grünert findet volle Bestätigung, wenn man sein Wohn-Idyll an der Lindenstraße betritt. Die Bilder an den Wänden und das Gespräch auf der blütenbunten, fachkundig gepflegten Terrasse hinter dem Haus, von Bäumen und Sträuchern umgeben, bieten bereits hinreichend Gewähr dafür. Bei längerem Verweilen, beim Betrachten der zahlreichen Bilder, die aus den schier unerschöpflich anmutenden Atelier- und Aufbewahrungsräumen hervorgeholt werden, erweisen sich die bisherigen Erwartungen als übertroffen. — Da sind sie, die immer wieder reizvollen, zum Malen anregenden Ansichten von Hof und seiner Umgebung: das Fichtelgebirge wird in seiner Vielfalt zu allen Jahreszeiten »vorgestellt«. Orientalische und südländische Motive von Reisen in den Iran, nach Italien, Spanien, Frankreich usw. — und Blumenstücke in reicher Auswahl. Pastos und leidenschaftlich »vor der Natur« auf den Malgrund gesetzte Oelbilder, Mischtechniken, zarte, duftige Aquarelle und Skizzen, die den sicheren Zeichner erkennen lassen.

Liebe zur Heimat und zur Natur bestimmen »von Haus aus« das künstlerische Schaffen

Grünerts. Er bevorzugt in seinen impressionistisch empfundenen Bildern verhaltene Farbgebung, vermeidet »Knalleffekte«. Er malt ehrlich und ernsthaft, was ihm malenswert erscheint und er — der nunmehr Achtundsechzigjährige — strebt beharrlich nach weiterer Steigerung des bisher Geschaffenen. Neue Wege werden besritten, zunächst behutsam experimentierend, aber dennoch das mit Fleiß Erworbene nicht über den Haufen werfend. Eine Reihe farbenfroher, direkt auf transparentes Zelluloid gemalter abstrakter Dias — jeweils farblich gut aufeinander abgestimmt — ergaben ein erstaunliches Resultat. Gemalte Träume, aus Freude an neuem Gestalten spielerisch in zarten Farben aufgetragen, beziehen — an die Wand projiziert — den Beschauer in ihre Traumwelt mit ein. Ein Schritt nach vorn sind auch die ausdrucksstarken Bilder eines religiösen Zyklus, den Grünert im Sommer 1977 anlässlich einer Ausstellung zum 50. Jubiläum der Hofer Kirchengemeinde St. Johannis der Öffentlichkeit vorstellte. Ausgehend von dem Gedanken »Die ganze Welt ist heiliges Land — auch unser Hof«, schließt er die Stadt und die Menschen unserer Zeit in seine biblischen Visionen ein. Da gerade diese Arbeiten einen guten, würdigen Platz in der Kirche gefunden haben, beließ sie der Künstler als Dauerleihgabe dort.

Die eingangs erwähnten »zwei Leidenschaften« kommen nicht von ungefähr. Martin Grünert wurde am 26. November 1909 in Hof als ältester Sohn eines Gärtnermeisters geboren. Kindheit und mit Zuneigung ausgeübte Mithilfe im elterlichen Betrieb weckten in ihm die Freude

Martin Grünert  
Foto: Ultsch



Unten:  
links: Winterliche Saale bei  
Hof 1977;  
rechts: Winter im Fichtelgebirge  
Fotos: Eckart



an der Natur. Dem väterlichen Wunsch, seinen Ältesten als Nachfolger in dem seit Generationen bestehenden Familienunternehmen zu sehen, entzog er sich jedoch überzeugend und zielbewußt. Der Hang zur (bis dahin familienfremd) künstlerischen Laufbahn war trotz aller damit verbundenen Risiken stärker als der (trotzdem) nicht ungeliebte Gärtnerberuf im bereits gerichteten »Nest«. Nach einer gründlichen zeichnerischen Ausbildung in den Jahren 1924 bis 1927 studierte Grünert ab 1928 an der Kunstschule Plauen im Vogtland die er 1931 mit dem Staatszeugnis verließ. Anschließend Wanderjahre führten ihn in verschiedene Ateliers, u.a. auch nach Berlin. 1938 wieder in die oberfränkische Heimat zurückgekehrt, trat er bei der Firma Lorenz Summa Söhne in Oberkotzau — einem renommierten Textilveredelungsbetrieb (Färberei, Druckerei) — als Entwurfzeichner ein, wurde 1940 zum Kriegsdienst einberufen und geriet 1944 in russische Gefangenschaft. Dort kam ihm sein zeichnerisches Können zugute. Für russische Offiziere fertigte er Porträts und kopierte alte (russische) Meister. Nach seiner Heimkehr (1950) fand er wieder einen Arbeitsplatz bei Lorenz Summa Söhne, wurde Leiter des Zeichenateliers und Ausbildungsbeauftragter. Zahlreiche Entwürfe für Stoffmuster zeugen von Gestaltungssinn und Ideenreichtum auf diesem Gebiet. 1965 erwarb er das Diplom der »Ecole de Paris — Dessin, Peinture«. Seit 1970 ist Martin Grünert auch noch im Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer Bayreuth ehrenamtlich tätig. Er ist Mitglied der »Gruppe Nordfranken«, einer Gemeinschaft bildender Künstler. Seine Bilder waren bisher in Hof, Marktredwitz, Plauen, Bayreuth, Schweinfurt, Bonn und Paris ausgestellt.



## Daheim

Was ist Daheim?

Ein trautes fernes Land,  
ein kleines Häuschen und ein Fleckchen Garten.

In Blütenpracht, wie ich es einst gekannt,  
und alle Lieben, die auf mich jetzt warten.

Die Eltern, Kinder und die beste Frau  
und der Erinnerung märchenschöne Stunden  
sind mein Daheim, und ich weiß ganz genau:

An ihm könnt ich so schnell gesunden.

Denn seit ich fort so manches lange Jahr  
und seit ich fern so viele tausend Meilen,

ist mein Daheim vertrauter als es war  
und nichts mehr möcht ich mit ihm teilen.

Drum ist daheim mein ganzes, ganzes Glück;  
was würd ich doch opfern, schenken, geben,

könnt ich recht bald, ach könnt ich doch zurück  
in mein Daheim zu neuem frohen Leben.

Martin Grünert

(nach fünf Jahren Gefangenschaft im Ural,  
Sommer 1949)





Unterkotzau bei Hof (Oel)

Foto: Eckart



Kreidezeichnung „Kämpfende Pferde“



Aquarell „Die Pfarr“ in Hof

Zu den Bildern auf S. 324: Tuschzeichnung „Zebras“ — Kreidezeichnung

## Caspar Braun und seine »Fliegende Blätter«

Am 3. Oktober 1844 erschien im Umfang von acht Seiten eine Flugschrift im Münchner Verlag von Braun & Schneider, deren originelle Titelvignette, in einer Zeit strengster Zensur, Aggression verpackt in Künstlerhumor verhielt. »Das Heidelberger Faß«, die Titelseite der Nummer 1, stammte von Eduard Fentsch, die »Weltgeschichte in Bildern« hatte Graf von Poggi beigezeichnet, die vier illustrierten Sprichwörter verdankten ihre Textfassung Friedrich Schneider, die zugehörigen Zeichnungen aber Caspar Braun. Der letztgenannte war der geistige Vater dieses neuen Presseproduktes, das er in Gemeinschaft mit dem Partner am Verlag, dem Jugendbuchautor und Buchhändler, Friedrich Schneider, einer sich rasch angesprochen fühlenden Öffentlichkeit vorstellte.

Geboren am 13. August 1807 in Aschaffenburg, geriet der junge Caspar in eine alteingesessene Familie, in der nach Heiner Dikreiter... *dichterische, musikalische und bildkünstlerische Neigungen... gleich gut verteilt* herrschten, ganz besonders aber auch die *Neigung zu losen Streichen und zur Kneipenbetriebsamkeit*. (Kunst und Künstler in Mainfranken. Ein Beitrag zum Mainfränkischen Kunstschaffen im 19. und 20. Jahrhundert. Mainfränkische Hefte 18, Würzburg: Freunde Mainfränk. Kunst und Geschichte e.V. 1954, 23-24). Von diesem Erbgut offensichtlich nicht ausgeschlossen, fand der junge Mann, dem die Erthal'sche Stiftung zweihundert Gulden Beihilfe zum Besuch der Münchner Kunstakademie bewilligte, an der dort gelehrten »ehren« Kunst, etwa im Antikensaal, wenig Gefallen. Lieber zeichnete er skurrile Bilder mit erfundenen Figuren und Geschichten, ersann Abenteuer, Reiterkämpfe und Schlachten, die an Salvatore Rosa erinnern, der derartige in übersteigerten Visionen, von flackerndem Licht mehr umdüstert als erhellt, malte. Hier wie dort dominieren Absonderlichkeit und Einfallsreichtum.

Immer noch unschlüssig in der Wahl der ihm gemäßen Form, in der er seiner Ideenfülle zum bestmöglichen Ausdruck verhelfen wollte, fand Braun zur Xylographie, dem Holzschnitt. Die Anregung verdankte er anscheinend einer Ausgabe Fabeln von La Fontaine, die Grandville illustriert hatte. Diesem Franzosen, der als Karikaturist und Zeichner Menschen mit Tierköpfen versah und Tieren Menschenköpfe aufsetzte, eignete eine poetisch inspirierte Einbildungskraft neben Sinn für Fremdartiges. Solche Eigenart kam den Intentionen Brauns weggerecht entgegen. Aus dieser Kongenialität darf man Grandville als den Magneten für Brauns Reise nach Paris vermuten, die er zusammen mit Freund Johann Rehle im Winter 1837/38 antrat. Grandville vermittelt den Kontakt zu Henri Brevière, den besten Lehrer, den Braun sich für seine Ausbildung vorstellen konnte. Von Brevière dürfte der angehende Holzschnitzer nicht nur im Handwerklichen zur Spitzenleistung geführt worden sein, er erhielt wahrscheinlich auch Inspirationen für seinen Plan »Fliegende Blätter« zu kreieren. Brevière arbeitete neben Porret, Godart jr., Birouste und anderen für das 1833 erstmals erschienene »Magazin Pittoresque«, das schon vom Namen her Brauns Neigung entsprochen haben dürfte, vielleicht mehr als das »Musée des Familles«, in dem sich ebenfalls Vignetten dieser Künstler finden. Ab 1841 werden die englischen Holzschnitte richtunggebend für die Franzosen, Samuel Williams und Joan Gilbert sind hier zu nennen, doch auch Constantin Guys, dessen Holzschnitte für die »Illustrated London News« charakteristisch wurden. Damit sind ein paar Vorgänger ausgewiesen, denen »Fliegende Blätter« als deutsches Echo auf angelsächsischen und französischen Humor zur Seite gestellt werden können. Wie das Echo seinen Weckruf nicht wortgetreu und phonetisch exakt wiedergibt, so entwickelt der Humor in »Fliegende Blätter« unter Künstlern wie Poggi, Spitzweg, Schwind, Busch, Oberländer und, neben vielen anderen nicht zuletzt Braun, seine deutsche Eigenart. Umschreibt man diese mit einfach, gemütlich und poetisch, dann ist damit zugleich die Trennungslinie gezogen zur Manier des Tragikomischen eines Daumier.